Originalarbeit – Original Paper

Leseexemplar € 11,- gratis bei Rezension, bitte per E-Mail übermitteln.

► K. Schwertsik ► A. Brauer ►A. Schiff ► Massage

➢ Inhaltsverzeichnis

Frei atmen – sich frei bewegen
Freedom to Breath and Motion

Von der Störung zur Körperlichkeit –
Versuch über das Tun der Künstler(m/w/i).

About the pathway from disorder to body culture –
Essay on the artists' profession.

von / by Volkmar Ellmauthaler

Schlüsselworte:
Angewandte Psychosomatik, neuronal-motorische Bewegungsabläufe, Atmung, Neuronale Netzwerke, Lachen–Weinen, Körper, Psyche, Kommunikation – effizientes, lebenslang lustvolles Training

Keywords:
Applied Psychosomatology, motoneuron functions, Breathing, Neuronal networks, Laughing-Crying, Body, Psyche, Communication – efficient, joyful training for a lifetime

Abstracts:

Bedenkenswert erscheint das Faktum, dass Künstler(m/w/i) in der Regel bereits in frühen Jahren zu ihrem Instrument – auch zu ihrer Stimme – und: in den Wettbewerb geführt werden. Dabei besteht die Gefahr, dass die wesentlichen Möglichkeiten der gesamtheitlichen Bildung und Ausbildung zugunsten der technischen Aspekte vernachlässigt werden. Dann kommt es zu frühen Störungen, die zu Fehlhaltungen und mentalen Problemen führen können. In der Situation wird neuerlich die Psychosomatik weitgehend übersehen: zugunsten der organzentrierten (oft chirurgischen) „Reparatur“ von augenscheinlich quälenden, die Existenz bedrohenden Störungen.

Die Arbeit beschäftigt sich mit der Horizonterweiterung im Sinne der angewandten Psychosomatik. Beispiele werden genannt. – Die Lust des Künstlers(m/w/i) überträgt sich auf das Publikum: ein Leben lang.

*

As a matter of fact, artists get in touch with their instrument – even with their own voice – and: competition, at quite an early stage of infancy. We have to consider the fact that these infants are being driven, even if emotionally dedicated, and that their holistic development is endangered to be early ignored in favour of technical skills. This is a reason for many “early disorders” which lead to various motoneuron malfunctions and mental disorders. In that situation, again, the psychosomatic clues stay widely failed to notice: in favour, again, of a somatic (eventually surgical) solution – “repair”-strategies, by choice, in respond to obvious symptoms which may become agonizing disturbances threatening the existence.

This is to widen the horizons, enlighten psychosomatic clues and functions. Examples are given. – The artist’s joy communicates with the audience: for a lifetime.

Volkmar Ellmauthaler

Frei atmen – sich frei bewegen

Von der Störung zur Körperlichkeit – Versuch über das Tun der Künstler.

Am 16. März 2018 Frau KS Christa Ludwig zum 90. Geburtstag gewidmet.
(* 16.3.1928 in Berlin; † 24.4.2021 in Klosterneuburg) In einem Gespräch 2018:
„Mein Leben ist so reich an Kunst – ich will gar nicht älter als 95 werden."
Titelbild: mit Leonard Bernstein (* 25.8.1918 Lawrence, MA – 14.10.1990 NY)
Liebenswerter Dirigent, Komponist, Pianist, Musik-Pädagoge: Horch-Anstifter.
Serien-Nr. 76379 (K) Reihe „Recorded live" CBS Records 1978 – CBS Inc. USA

Anhang 1: Arik Brauer zum 90. Geburtstag (* 4.1.1929 Wien – 24.1.2021 Wien)
Anhang 2: Kurt Schwertsik zum 85. Geburtstag (* 25.6.1935 in Wien)
Anhang 3: Sir András Schiff zum 70. Geburtstag (* 21.12.1953 zu Budapest)
„Man geht liebevoll auf die Bühne."

Inhalt (aktive Links führen zu den genannten Textstellen)

Psychosomatische Phänomene und Störungen.....3
Geheimnisse der „Körperlichkeit“ – Neurologie 4
Lachen–Weinen und Gesang, Feinmotorik 8
Die Körperlichkeit in der Kunst – Psychosomatik 11
Befreite Bewegungsabläufe.....13
Erdige Realität vs. Manierismen 14
Nicht atmen vs. atmen 17
Beispiele 18
„nunc stans“.....19

Anhang:
Arik Brauer.....20
Literatur.....21
Endnoten.....22
Kurt Schwertsik.....25
András Schiff.....29
Biographisches.....30

Zum Autor:

*Dr. Ellmauthaler (*1957) hat vor seiner nun hauptberuflichen Tätigkeit 20 Jahre lang als Chorleiter, Stimmbildner, Organist, an einer Musikschule und als Privatlehrer gearbeitet; seit Jahren beschäftigt er sich mit Phänomenen der Sensomotorik und deren psychosomatisch bedingten Störungen. Im Bereich der „Pianistenhand“ arbeitet er zusammen mit Dr. Günther Straub[i], Pianist sowie Hand-Chirurg in Linz und Wien.*

Der künstlerisch-sensible Mensch kann besonders rasch zu einer „Summe spezieller Störungen“ gelangen oder gar „werden“ – was ihn/sie dann vom Wesentlichen trennt.
Solche „Störungen“ werden in aller Regel dem Laryngologen oder dem Handchirurgen zugewiesen. Die Therapie erfolgt dann oft symptomatisch: Knoten werden entfernt, Sehnenfächer chirurgisch rekonstruiert, Sehnen wieder gleitend gemacht. **Begleitende Kooperation** mit anderen Disziplinen ist gefragt.
So kann man das Auftreten der sogenannten **fokalen Dystonie** unterschiedlich interpretieren. Bekannte PianistInnen kannten das: Bisweilen äußert sich das Problem nur in auffällig eingerollten/gestreckten Fingern, sobald diese die Tastatur nicht berühren, bisweilen als komplexe Krämpfe.
Die fokale Dystonie (δυσ- / dys- „miss-“ und τόνος / tónos „Spannung“) gehört zu häufigen „neurologischen“ – dysfunktionalen – Erkrankungen und äußert sich in nicht beeinflussbaren, bisweilen an bestimmten Stellen auftretenden oder auch lang anhaltenden Muskelkontraktionen. Die Störung ist lokal und ist in Hirnregionen lokalisierbar, die unter äußerster Präzision komplexe Bewegungen koordinieren. Man kann das eine „neurologische Erkrankung“ nennen: sofern es sich nachweislich um ein „fokales Geschehen“ im sensomotorischen Cortex handelt.

Häufig liegen **Ursachen und Auslöser** solcher Störungen **symptomatisch** in unphysiologischer Sitzhaltung, verbissenem Training. In Kombination derlei Stressoren kommt es zu Fehlbelastung und Überbeanspruchung. Oft äußern (aktualisieren) sich **Somatisierungen** neurotischer Koflikte der frühen Kindheit, auch unterdrückte (homo-) sexuelle Neigungen, an „Triggern“, spieltechnischen Problemen. Hier kommt es zu ***Vermeidungsverhalten***: Hervorragende Pianisten sagten Soloabende vor dem Auftritt ab oder spielten Jahre lang nicht öffentlich (Horowitz). Eine ***kluge Lösung*** kann in der Wahl des passenden Stils liegen: Roland Batik (*1951 in Wien), wählte für sich eine Synopsis aus Haydn und Jazz, komponierte selbst und verab-

schiedete sich so von den sehr belastenden Krämpfen im Schultergürtel, die das Spiel anfangs erschwert hatten. Sing-, Spiel-, Aktions-Lust – ja: Lust! – ist wesentlich.

Künstlern am Podium wie Horchenden dient es, „im Ruhepuls“ zu musizieren: Die Toleranz zur „inneren Unruhe“ beträgt etwa 5% Abweichung von 60 bpmin. Über- oder Unterschreitungen erzeugen Unlust, ***„Dys-Stress“*** („Fadesse, Hast“). Bewusstes Steuern kann zu „spannenden Momenten der Interpretation“ führen und legt Solisten, Dirigenten(m/w/i) exakte Kenntnis: Verantwortung auf.

Das Zusammenwirken von anatomischen Gegebenheiten mit der psychischen Verfasstheit in der Trainings- und Konzert-Situation sind konkrete Themen zwischen (Neuro-) Anatomie, Physiologie und Psychologie.

Im Sport wird das seit vielen Jahren erkannt: Auto- und Ski-Rennläufer nützen beispielsweise seit drei+ Jahrzehnten Methoden des Biofeedback. Der Autor lernte diese Methode in ihren Anfängen bei Willi Dungl in Gars am Kamp kennen und konnte mit der damaligen Elite der Formel-**1** arbeiten. Hier ging es um die Rückkoppelung funktionaler Einheiten in Kombination mit der Imagination einzelner Phasen des Trainings oder Rennens.

In der Kunst werden solche Möglichkeiten oftmals fast vollkommen außer Acht gelassen. Hier geht es um den „Ansatz“, den „Ton“, die „Technik“. Unbewusste Abläufe werden zumeist nur intuitiv angesprochen, Sänger treffen den „Ton“ mit Glück, wenn sie begnadete Lehrer einfach nachahmen (also unbewusst ihre Spiegelneurone[ii] einsetzen). Sie versagen naturgemäß dann, wenn sie versuchen, unbewusste Vorgänge bewusst zu steuern.

Christa Ludwig (1928 – 2021), in Berlin gebürtige Wiener Kammersängerin, früh Mitglied des legendären Mozart-Ensembles der Wiener Staatsoper, begnadete Liedsänge-

rin, sagte oft, das Pflegen der Stimme sei nicht nur auf „die paar Millimeter der Stimmbänder“ zu beschränken, sondern müsse den ganzen Menschen angehen: „Leicht sein“, frei sein! Das Leben sei „ein Fluss“.
In der Kunst begegnen einander Lust, Freiheit, Disziplin.

Bekannt ist ihr Bonmot, nach der letzten Arie sei Christa Ludwig mit offenem Schal und Mantel durch die Kärntnerstraße gezogen, um sich „endlich einmal zu verkühlen“. Schließlich sei ihr das nicht gelungen. Offenbar wäre da „etwas mit dem Geist gewesen“, das sie daran gehindert hätte...

Der Zusammenhang mit dem Konzept der Psychosomatik, wie Thure von Uexküll (1908–2004) in Deutschland und in Wien Erwin Ringel (1921–1994) sie lehrten, war Frau Ludwig bewusst, er kann – intuitiv – allen klar sein.
Ebenfalls klar ist der Bezug zu der – bewusst programmierbaren, unbewusst ablaufenden – Feinmotorik. Ein im Kleinhirn abgespeicherter Bewegungsablauf wird *ohne Zutun des Großhirns* realisiert. Interveniert das Großhirn, dann, aufgrund der „primären Synapsenzeit“ (>0,5 msec), zu einem Zeitpunkt mehrere Millisekunden *nach Ablauf* des Vorgangs. So kann bei *cerebellär organisierten Bewegungsabläufen* das Bewusstwerden in Summe einer Kaskade bis zu Zehntelsekunden verzögert einsetzen. Jede Einflussnahme auf automatisierte Bewegungskoordinationen kann sich daher retrograd wie antegrad (auf den Ablauf *jetzt* bevorstehender Prozesse) *störend* auswirken. Ein Pianist(m/w/i), der sich eines (ggf. erst nahenden) Spielfehlers bewusst wird, läuft so Gefahr, nicht bloß diesen Missgriff zu tun, sondern werden ihm dadurch auch die wohlbekannten Folgefehler unterlaufen.

Jemand, der während eines Auftritts in sein Notenmaterial blickt, wird davon abgelenkt und kann den Faden verlieren. Sogar das verunsicherte Denken an einen bestimmten Notentext kann denselben Effekt auslösen. Da-

rum ist ja das Auswendig-Singen, -Spielen[iii] sowohl bei Chören und Ensembles als auch bei Solisten so ungemein hilfreich. Die Phonation koppelt Töne mit Sprache, so kommen mehrere befasste Hirnareale zur Kooperation: Ein Text ist bekanntlich zusammen mit einem Melos sicherer zu rekapitulieren als ohne, eine Tonfolge kann gemeinsam mit Silben besser getroffen und erinnert werden. Hier finden wir die grundlegende Berechtigung der Solmisation.

KünstlerInnen mit noch wenig Aufführungspraxis können durch solcherlei störende Vorgänge vollkommen aus dem Konzept geraten: Das Großhirn wird noch intensiver beigezogen, bereits sicher geglaubte, internalisierte Bewegungsabläufe funktionieren nicht mehr, weil sie durch abstrakte, aufgeregt korrigierende Gedanken gestört sind, in der Folge kommt es zu einer Verwirrung innerhalb der wiederzugebenden musikalischen Struktur – bisweilen muss die Wiedergabe sogar abgebrochen werden. Das beklemmende Gefühl der Peinlichkeit stellt sich ein.

Von Pianisten wird in aller Regel das auswendige Spiel gefordert. In derlei Situationen kann es vorkommen, dass ganze Abschnitte einer Komposition in der Krise – im Fall einer störenden Intervention des Großhirns – nicht mehr im rechten Moment rekapitulierbar sind oder die autonome Feinmotorik nicht ausreichend präzise zur Verfügung steht, weil deren Abläufe durch bewusste „Kontrollschleifen“ gestört werden. Diese Erfahrungen können eine Künstlerkarriere begleiten bis verfolgen.
Arturo Benedetti Michelangeli (1920–1995) schien unter dieser Besonderheit gelitten zu haben: Er war bekannt dafür, Konzerte Minuten vor dem Auftritt abzusagen. Seine herausragende künstlerische Brillanz verhalf ihm dazu, doch zu Recht respektiert, zur „Legende der Tonkonserve“ zu werden. – Stets verinnerlicht–gelöst ist die von Jugend an legendäre Pianistin Martha Argerich (*1941 in Buenos Aires), die ihre Auftrittsangst mental überwindet.

Im Konzertsaal mag jemand, dem die Ablenkung durch Geräusche oder Blicke ein Problem ist, zur Anspannung neigen, während das Tonstudio mit seiner besonderen Atmosphäre der quasi intrauterinen Geborgenheit äußerste Leistungen ermöglichen kann. Andere wieder benötigen und genießen die emotionalen Kontakte mit dem Publikum, geraten in wechselweise Resonanz und bieten im Saal und auf der Bühne ihr lustvolles Optimum.

Von dem für äußerste, kompromisslos-lustvolle Virtuosiät berühmten Vladimir Horowitz (Wladimir Samoilowitsch Gorowiz, 1903–1989) ist aus einer Aufzeichnung aus seiner New Yorker Privatwohnung überliefert, dass er an dem betreffenden Tag überzeugt war, einem bestimmten Werk nicht gewachsen zu sein: wurde bekniet, es dennoch zu spielen, unter anderem von seiner Frau. Er spielte es an, kam tatsächlich über eine bestimmte Stelle zwei Mal nicht hinweg und kapitulierte mit einem resignierenden Lächeln, das ansonsten nie zu bemerken war.

Beispielhaft für die Problemlösung in einer prekären Situation ist eine öffentliche Konzertprobe mit Maria João Pires (*1944): Während der Orchester-Einleitung bemerkt die Pianistin, dass sie ein ganz anderes Konzert vorbereitet hat. – Sie überwindet Verzweiflung und Peinlichkeit, konzentriert sich und spielt anschließend völlig korrekt[iv].

Bei der Stimmbildung, bei jedem „Tönen“, ist die „ganzheitliche“, psychosomatische, Vor- und Darstellung eines Klanges das wesentliche konstitutive Element. Spieltechnische Kenntnisse vermitteln sich am besten ganzheitlich: Mit- und Nachempfinden vermitteln Fähigkeiten: weniger intellektuell als eher vorbewusst. – Rudolf Buchbinder (*1946) ist hierfür als Lehrer beispielgebend.

Gemeinsames Tönen kann Körper und Wesen des Schülers in Resonanz versetzen und mit einmal, wie von selbst, Spiel-/Singtechnik, Stütze, Resonanzraum... bilden helfen.

Hier kommen die ***Spiegelneurone*** ins Spiel: eine im Präfrontallappen verortete neuronale Netzwerk-Struktur, die dafür zuständig ist.

Damit verknüpft ist auch das Lachen–Weinen:

1. Lachen–Weinen ist ein angeborenes Zwillingsphänomen, hierzu gibt es seit den Siebzigerjahren Studien (zitiert in der Originalarbeit zu Lachen–Weinen, 1989[v]).
2. Lachen–Weinen wird funktional in der pränatalen Phase vom Fetus aufgegriffen, womöglich geübt, zumal es mit der Atem- und Herzfunktion gekoppelt ist: diesen beiden, Rhythmus gebenden Ur-Funktionen.
3. Die Spiegelneuronen-Forschung zeigt die Fähigkeit, ganzheitlich verlaufende ***Bewegungen*** zu „übernehmen“, ebenso wie die entsprechende ***Befindlichkeit*** des jeweiligen Gegenüber zutreffend selbst zu fühlen.

So viel zum frappierenden Einfluss des Großhirns auf die automatisierte Feinmotorik.

Die Kunst in der Kunst ist es, in den Übungs- und Trainingsphasen so weit wie möglich ***technische Abläufe*** zu programmieren, in der Situation der Wiedergabe soll eine ganz ***andere Bewusstseinsebene*** eingenommen werden: die des „Eintauchens“ in das Kunstwerk, des „intellektuellen Überblicks“ über die Werkstruktur, bei Ensembles auch über die Präsenz der Mitwirkenden.

Gut programmierte Bewegungsabläufe sind also nicht über den Umweg des Bewusstseins koordinierbar: eine zu große Anzahl vernetzter Synapsen, zu viel an Zeitverlust verhindern den reibungslosen Ablauf in der Kürze der Zeit. Doch ist vielen Lehrenden der Vorgang selbst nicht bewusst, können sie die eigene Technik auf Organebene nicht ausreichend vermitteln. Was bleibt, sind tradierte Phrasen wie „locker bleiben“ und „Kinn an die Brust“ und „Achte auf deine Hand“.

Selbst hervorragende Pianisten kämpfen, ohne das zu wissen, bisweilen mit massiven Problemen durch die fehlerhafte Aktivierung der antagonistischen Muskulatur – siehe „fokale Dystonie“. Man wird dazu die minimalen Bewegungsabläufe genau beobachten.
Bei dem ebenfalls verehrungswürdigen Kanadier Glenn Gould (1932–1982) fällt die extrem niedrige Sitzposition bei gestreckten Fingern und bisweilen eingerollten Kleinfingern auf. – Viele kennen allerdings die Vor- und Nachteile ihrer eigenen Sitzposition nicht ausreichend gut. Pädagogen lehren bisweilen ganze Generationen von Studierenden, geben Meisterkurse, sitzen in Jurys und geben bisweilen eigene Fehlhaltungen weiter.
Dabei gilt: Wer zu hoch sitzt, braucht einen Masseur. Wer einen Masseur braucht, wird demnächst einen (Hand- oder als SängerIn Stimmband-) Chirurgen brauchen oder, wie von der Sagen umwobenen Maria Callas gemunkelt wird, die Karriere beenden: Maria Anna Sofia Cecilia Kalogeropoulou (1923–1977). Auch an den Dropout-Raten an Musikhochschulen ist eine oft vermeidbare Resignationsneigung abzulesen.

Noch einmal zum Beispiel – Pianist:
Wer unphysiologisch sitzt, spielt unökonomisch, bringt Druck auf die Klaviatur, atmet schwer (Ach, wie Glenn Gould immer sang!), ***singt nicht***.
Wer mit Druck spielt, verschwendet Kraft, zerrt die Extensoren, braucht erhöhte Kraft für die Flexoren. Ruiniert dabei die Sehnenfächer wie Robert Schumann, wird verspannt, der Schultergürtel verkrampft, setzt mit den Jahren massive Muskulatur an, diese bringt das ganze, komplexe Nervengeflecht der regio nuchae unter Kompression, und bald wird so ein Künstler unter dem Cervikalsyndrom und dem Morbus Dupuytren[vi] leiden.

Jede Fehlhaltung erzeugt in dem komplexen System „Körper“ Fehlhaltungen, auf Dauer schwer reparable organische Schäden, auch entfernter Systeme. Eine alte Orthopäden-Weisheit ist es, Kopf, Hals und Rücken anzuschauen, wenn einer Plattfüße hat. Zu tief an den Tasten kann man ebenfalls sitzen. Doch ist diese Position in jedem Fall anatomisch richtiger als das Spiel „von oben“. Musterbeispiel ist, wie erwähnt, der legendäre Exzentriker Glenn Gould auf seinem ebenso legendären, schief zurechtgekürzten Holzsessel. Seine Hände lagen sehr unkonventionell an den Tasten: Jeder Ton schien aber aus dem Klavier heraus gezogen, keineswegs hinein gehämmert. So entsprach Gould, wissentlich oder nicht, dem funktionalen Prinzip des Wiener Anatomen Walter Krause[vii] (1910–2007). Dieser hatte zusammen mit dem Pianisten Paul Pichier (1873–1955) einen Lehr-Dialog zur Technik des Klavierspiels verfasst. Das sehr spezielle Buch ist vergriffen, Lebensdaten des Pianisten unveröffentlicht. Ein Band in englischer Übersetzung konnte vom Autor aus einer US-Amerikanischen Bibliothek erworben werden.

Glenn Gould (*25.09.1932 †04.10.1982)

Gegenwärtige Erfolgs-Ich-AGs wollen über ihre Körperlichkeit nicht belehrt werden. Sie treten auf und siegen (bisweilen). Den Rest erledigt kurz das Erfolg produzierende Management. Körperlichkeit ist in Verruf geraten, da die pornografische Mafia deren Begriffe usurpiert hat. Wo körperliche Liebeserfahrung durch Surrogate ersetzt wurde, ist Berührung Zwecken und Bedingungen unterworfen, fehlt Ur-Vertrauen und wird die Ur-Angst abgespalten, verdrängt, durch Leistung, pseudomorphe Intimität und, vor allem, Dominanzverhalten ersetzt.

Die Körperlichkeit in der Kunst ist gefährdet, auf eine tragische Weise einer reaktiven, pseudomorphen Schamhaftigkeit zu unterliegen, die gegen jede Vernunft den Intellekt über den Atem stellt, den Effekt nach außen über den künstlerischen, keineswegs primär sexuellen, Orgasmus, die werbewirksame Attitüde samt affektierten Grimassen über das orgiastische, zufriedene, sich befreit mitteilende, ***archaisch-glückvolle Lachen–Weinen–Lachen*** des Neonatus, das doch zur Ur-Sprache zu zählen wäre.
Was bedeutet dieser Denkansatz für die Praxis?

Jeder kennt die Anspannung, wenn das theoretisch und praktisch erworbene Repertoire in einer bestimmten Minute makellos „heraus“-kommen soll, für ein Konzert oder in der Oper abgefragt wird: über die Rampe tönen soll, bei einem Vorspiel, Vorsingen reproduziert werden muss. Fehlerfrei. Meist gegen (leider: gegen!) eine immer stärker und jünger werdende, oftmals unfreiwillig egomanische Konkurrenz übertrainierter Kinder, denen nichts eher mangelt als ***freies, lustvolles Kind-Sein***. Auch manche Lehrer, häufig Gesangspädagogen, fordern Bewegung und Atmung ein, lassen „im Kopfstand“ Arien ansingen. Solcherlei Forderungen umzusetzen, bedeutet vielfach eine weitere, besondere Aufgabe, wenn nicht das Körperempfinden mit dem musikalischen Empfinden zusammen quasi „automatisch“ (wie bei so genannten „Naturtalenten“) eine Harmonie ergibt.

In jedem Fall ist es günstig, sich der eigenen, ganzheitlich-künstlerischen Körperlichkeit bewusst zu sein und sich darin wohl zu fühlen. Denn nur so ist ein/e Künstler/in nicht der Tagesverfassung ausgeliefert, sondern kann sich in eine entsprechende ***Stimmung*** bringen und das internalisierte Gesamtkunstwerk über effizient programmierte Abläufe verwirklichen.

Ferenc Fricsay, Berlin 1941

Die Sternstunde des J. Bieder

Hinzu kommen „ad hoc-Forderungen“, etwa von Dirigenten und Regisseuren, die zusätzlich das intellektuelle Auffassungs- und Merkvermögen ansprechen, nicht aber die psychosomatische Ausdrucksfähigkeit, auch nicht die „intime Natur“ jedes Interpreten[(m/w/i)], die aber doch geäußert werden soll. Bekannt für das „Dreinreden“ war der emphatisch-analytische Ferenc **Fricsay** (1914–1963), für sein so uneitel–exaktes Arbeiten beliebt, der Proben oft mit Ohrwurm-Bonmots würzte: für die Flöten das *junge Bächlein* in Bedřich Smetanas Vltava mit dem *Regenwurm*, der sich selbst begrüßt. Dr. Karl **Böhm** (1894–1981) war bekannt für sein misanthropisches Raunzen. Eine selbstironisch–grantige Figur weilt unter uns: der von Jugend an als Tänzer, Bühnenmensch, Musikliebender und Regisseur bekannte, im hohen Alter beispielhaft artikulierende, humorbegnadete Otto **Schenk** (*12.06.1930).

Wer sich also durch alle intellektuellen Hindernisse durchgekämpft hat und immer noch, über viele Jahre, Freude am Musizieren haben: und schenken will, wird es jenen DirigentInnen, ChorleiterInnen und KorrepetitorInnen, auch LehrerInnen und RegisseurInnen danken, die auf eine (oft wundersam schlichte) Weise die „stimmige“ Emotion, die „zutreffende“ Körper-Reaktion im Gegenüber auszulösen wissen. Wenn sie diese selber haben: ihr nachgespürt haben, sie reflektiert, erkannt haben; wenn diese ihnen – nun auf dem Umweg des Intellekts – zuletzt auch bewusst verfügbar ist. Ihr Geschenk an unser Ohr wird sie überdauern, wird über die Zeiten hin eine Resonanz im Horchenden auslösen und sie, ihn berühren. Interessante Beispiele sind: Leonard Bernstein – der begnadete Pianist, Komponist und Dirigent, welcher in Christa Ludwig eine kongeniale Gesangspartnerin fand (z.B. Brahms-Lieder[viii]) – Nikolaus Harnoncourt (1929–

2016), aktuell besonders Mariss Jansons, neuerdings auch der lustvoll–originelle Stefan Blunier, bis kürzlich GMD zu Bonn, von dem noch einiges zu erhoffen ist, oder Sir Roger Norrington, CBE (*16.03.1934 in Oxford), der auch ohne Taktstock strukturiert, Klänge formt. Sein Lebensweg berührt in Salzburg jenen von Sándor Végh (1912–1997, Ss. 12, 14), dort leitete er 1979 die Camerata academica. Seine Präsenz ist quasi ***psychosomatisch***.

Sándor Végh 1980 zu Salzburg

CBE – der Britische Orden

In der ***erdigen Realität*** allerdings lässt sich das freie (befreite) Atmen, das befreite Bewegen durchaus ganz banal erlernen. Und zwar am besten nackt – geborgen in und: in lustvoll-behutsamer Auseinandersetzung mit der Natur. Jene Bewegungen, die Kontakt mit dem Unbewussten erhalten dürfen, sind genau jene, die am besten der Musik entsprechen. Hier gilt es, überkommene Verhaltensweisen abzulegen, sich von angelernten, oft aufgezwungenen, unphysiologischen Bewegungsabläufen zu ***befreien*** und zusammen mit freiem Atmen zu einer harmonischen Bewegung zu gelangen, die sich dann auf jede Musik anwenden lässt und: beim Publikum jene innere Begeisterung auslösen mag.

Doch selbst bejubelte Künstler wie etwa Lang-Lang haben diese Qualitäten bisweilen nicht. Lang-Lang ist sogar ein Musterbeispiel für unphysiologische Haltung (von der

hohen Sitzposition bis zur Handhaltung und Effekt haschenden Mimik wie Körpersprache), die ihn als ein übertrieben streng erzogenes Kind ausweisen und ihn, über Jahrzehnte, mit großer Wahrscheinlichkeit zum Patienten bei den Kapazitäten für Handchirurgie werden lassen wird. Absagen wegen „Sehnenentzündung“ in Berlin und London sind erste Vorboten einer chronifizierten Katastrophe. Unpianistische Akzidenzien wie *den Kopf zur Kamera drehen, Grimassieren* und manierierte *Gestik* machen oft großen Eindruck auf das Publikum. Selbst die Royal Albert Hall verzichtet nicht auf die spektakulär vergrößerte Abbildung der Klavierhand, des durchgeistigt vibrierenden Blicks. Akrobatik, nicht organisch behutsames pianistisches Spiel im Dienste der Komposition, bildet eine betörend schillernde Oberfläche.

Lang-Lang am 1.3.2010 im Wiener Musikverein: Beethoven, Sonate in C-Dur Op 2 wofür keinerlei Anstrengung, jedoch unaufgeregt-brillante Klarheit erforderlich ist.

Die „großen Alten“ hingegen: Artur Schnabel, Wilhelm Kempff, Arthur Rubinstein, Rudolf Serkin, Swjatoslaw Richter, Vladimir Horowitz, Claude Frank, Menahem Pressler (der seine Solo-Karriere erst mit 80 begann) zählen zu den positiven Beispielen für verinnerlichtes, ökonomisches, unkonventionelles Spiel. Clara Haskil, die Rätselhafte, Ingrid Haebler, die lichte, Mozart’sche; auch der sinnierende, spät vom Hörsturz betroffene Alfred Brendel; der so bescheidene wie gründliche **Rudolf Buchbinder**, den man im Flugzeug zwischen Berlin und Wien neben seiner treuen Agi schlummern sehen, oder mit ihm plaudern kann; auch Elisabeth Leonskaja: Sie zählen zu jenen Pianisten, deren Geheimnis in *Besonnenheit, Disziplin, Präzision und in der absoluten Ökonomie*, ja, nennen wir es: ***Freiheit*** *unaufgeregt–starker Minimalbewegungen* liegt.

Rudolf Buchbinder nach einem Konzert zwischen Berlin und Wien

Ähnliches gilt für DirigentInnen:
Von jenen, die das Atmen beherrschen und zu „geben“ wissen, werden gern die kleinsten Zeichen abgenommen, solchen Menschen folgt man mit Genuss und musikalischem Gewinn, hier ist Sicherheit, Kooperation, nicht aber künstliche, gar etwa arrogant–selbstdarstellerische, Dominanz.

Sir Colin Davis wäre hier zu nennen, ursprünglich Klarinettist, und Gdennadi Nikolajewitsch Roshdestwenskij (4.5.1931–16.6.2018 zu Moskau): Meister der russischen Schule – Wissender zwischen den Welten und Zeiten, der die großen Alten persönlich kannte: Dimitri Dimitrijewitsch Schostakowitsch, Sergei Sergejewitsch Prokofjew, Arám Chatschaturjan... in Wiener Tagen ein begnadeter, vormittäglicher Genießer des geklärten Rebensafts, der manch eine Probe vom Assistenten leiten ließ, abends aber erfrischt, mit größter Präzision, Ernst und viel Humor antreten konnte. Gdennadi führte diesen überlangen, weißen Taktstock. Doch setzte er immer seinen beachtlichen Bauch, das Atmen ein. Dafür brachte er gerne das Oma-Beispiel: *Oma sitzt im Ohrensessel und döst, du erschreckst sie: HA! – Genauso weckst du den Schlagwerker, der nach 207 Takten Nichtstun elegant „Bumm“ machen soll. Du atmest zur rechten Zeit. Er bedankt sich mit präziser Eleganz, und alle sind zufrieden.*

Seine „ganzheitliche“ Art, Ensembles zu „begleiten“ (man wäre kurz versucht, „führen“ zu denken) ließ jedoch keineswegs feinste ***Dirigiertechnik*** missen. Diese trat jedoch immer dann in den Hintergrund, wenn eine Bewegung bereits im Fluss, eine Emotion realisiert war. Diese Philoso-

phie der noblen Zurückhaltung teilte er mit Sándor **Végh** (s.S. 11), dem sitzend mit besonderem Feinsinn *Klänge formenden* Chef der **Camerata academica Salzburg**; in manchem verwandt mit Sir John Eliot **Gardiner** (*1943), seinerseits Gründer des Monteverdi Choir, Bio-Landwirt und Rinderzüchter, dessen Britischer Adelstitel mit Sir Roger Norringtons und Sándor Véghs *Commander of the Order of the British Empire (CBE)* korrespondiert.

Sir John Eliot Gardiner bei Proben zu Schumanns Zweiter Sinfonie – feierte am 20.4.2018 den 75. Geb.

Sir Roger Norrington, CBE, dirigiert Bachs Matthäus-Passion: oft mit, bisweilen ohne Taktstock

Besonders Chöre können nur ***atmend*** gut dirigieren: Nikolaus **Harnoncourt**, Erwin **Ortner** (Wien, Arnold Schönberg Chor, Hofmusikkapelle), Friedrich **Wolf** (St. Augustin), vor allem der verdiente Professor am Salzburger **Mozarteum**, Herbert **Böck**: Oboist, Chorpädagoge, Gründer des **Kammerchores** ergänzend zum Traditions-Orchester.

Nicht atmende Dirigenten sind Intellektuelle, denen ein Musiker folgt, ohne auch kritische Einsätze „abnehmen“ zu können. Sie erkennt man daran, dass sie oft überdeutlich produzieren, jedoch nicht angeblickt werden, ja, dass bisweilen die Primgeige die Einsätze gibt, oder der Pianist. Friedrich Gulda (1930–2000) war ein gefürchteter, vom Orchester geliebter, Meister des ersatzweisen Leitens vom Klavier aus, wenn ihm das Dirigat nicht passte. Ihm ging es *„um's Leben“*, um ***kompromisslosen Dienst:***

Vergleich: 3x F. Gulda | 1x G. Straub

Friedrich Guldas anatomisch korrekte, perfekte Handhaltung im Vergleich mit jener des Hand-Chirurgen und Pianisten Dr. Günther Straub (*4.12.1957) – der Gulda in Vielem ähnelt.

Ein bedeutender Stressor für alle Beteiligten liegt immer im Nicht-Atmen: Ein Beispiel dafür ist Christian Thielemann. Er analysiert, denkt und gestikuliert perfekt. Doch er „atmet“ nicht. Dem beizuwohnen ist beklemmend.

Im Atem überträgt sich Geist, Musik und Natur auf das gesamte Ensemble, von hier aus auf das Publikum. Hier kann „Kunst“ in jenen besonderen Momenten entstehen, die wir alle – Künstler, Hörende, Genießende – erhoffen und einander danken. Hier liegt nicht nur eine ständig nutzbare Quelle der Selbstheilung, hierin liegt das „Geheimnis“, bei anderen „gut anzukommen“ – bei anderen Wohlgefühl und Sympathie auszulösen: Nur die körperliche Befreiung überträgt sich „positiv“ auf das Gesamtsystem „Mensch“ – „Künstler“ – „Publikum“. Hier liegt auch der Beratungs- und Lösungsansatz für all die tech-

nischen und mentalen Probleme, vom effizienten „technischen Üben“ bis zur Umsetzung in der konkreten Situation: Abrufen der komplexen, als Bewegungsmuster gespeicherten Abläufe. Als Beispiele hierfür gelten wieder Friedrich Gulda und Rudolf Buchbinder. Beide sagten oft, auf eine besondere Art zu „üben“ – weniger mechanisch an der Klaviatur, eher mental, oftmals durch bloßes „intensives Lesen“ der Partitur. Auch Horowitz sagte das, aber es ist bekannt, dass er vor allem im Alter auch technisch viel übte. Diese Form des imaginierend-lesenden Übens weicht nun wesentlich vom Exerzieren bestimmter Bewegungsabläufe ab, kennt auch ***Tasten-Abstinenz***, kann von Meisterhand zu wahrem Gaudium und Verinnerlichung zelebriert werden – bis an den letzten Tag.

Rudolf Buchbinder (Foto:Ellmauthaler)

Vor Jahren hat sich eine Arbeitsgruppe um Professorin Adina **Mornell**[ix] an der Kunstuniversität Graz (KUG) verdient gemacht: Sie förderte interdisziplinäre Studien zum Thema „Motoneuron Skills“, Training, Analyse und Optimierung unbewusster, cerebellär programmierbarer Bewegungsmuster. Ihre Studien sind allgemein anwendbar. Die Grundlagenarbeit hierzu ist noch erhältlich, sie beschreibt die zu Grunde liegenden Phänomene für Lampenfieber und Auftrittsangst.

Adina Mornell
https://hmtm.de/personen/prof-dr-phil-adina-mornell/ [© capdance]

Am selben Haus unterrichtet seit Jahrzehnten auch o. Prof. Markus Schirmer (*1963), zuvor Meisterschüler des stets bescheidenen, großen Sviatoslav Teofilovich Richter (1915–1997), dieses vorbildhaften, stets interessierten Lehrers.

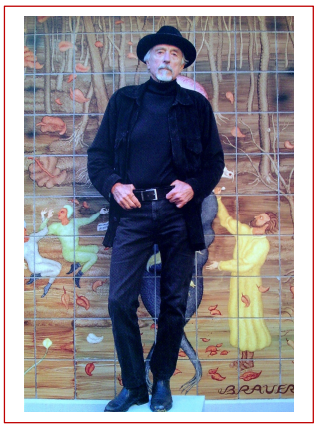
Markus Schirmer, Absolvent des Meisterkurses bei Svjatoslav Richter

Zum guten Ende hervorzuheben sind drei Ikonen der Wiener Klassik: Alexander **Jenner** (*04.04.1929), Jörg **Demus** (*2.12.1928–16.4.2019) und Paul **Badura-Skoda** (*6.10.1927 – 25.09.2019). Als Kontrast sei **Beatrice Berrut** erwähnt: 1985 im Kanton Wallis, Schweiz, geboren, vereint sie jugendliche Unbekümmertheit mit enormer Kraft und Disziplin. Indikatoren dafür sind fulminante Interpretationen von Liszt *und* minutiös ziselierter Bach. – Reaktion: Erschrecken über das, was Jugend heute leistet, sowie Respekt und: Hoffnung auf ***gesunde Balance***.

Beatrice Berrut

Erinnern wir uns an Christa **Ludwig**:
Einerseits liegt zentrale Bedeutung in der Technik von Spiel und Gesang. Diese zu erwerben und zu reflektieren, ist eine gleichwohl intellektuelle wie ganzheitlich–körperliche Aufgabe. Diese ist jedoch geteilt in einen Bereich des Sich-Aneignens von feinmotorischen Fertigkeiten und jenen Teil, der eine „ganzheitliche“ Verwirklichung ohne Einflussnahme des Neocortex ermöglicht.
Der Körper soll schwingen, „im Fluss sein“, tönen. Er sei neben und zusammen mit anderen Instrumenten selbst Instrument und Medium. So gelingt die Arie, so tönt Chopin. Bach. Mozart. Oder Dada. – So fühlt das Publikum Nähe, Wärme, stimmigen Rhythmus und Klang. Der Neocortex sei nicht Souffleur, sondern ruhig staunendes, ja: *fasziniert staunend mithorchendes*, Publikum. Denn als Supervisor Deiner Tätigkeit kann dieses Denkorgan nur während der reflektierten, rationalen Vorbereitungszeiten hilfreich sein, als sprichwörtliche „Außeninstanz“, doch im Moment des Auftritts wird daraus ein erster, ja: gütiger Horcher. In jenem Klingen und Tönen sei zur Gänze Augenblick, *nunc stans*^{x}, im Ruhen ganz Musik.

Arik Brauer www.arikbrauer.at/



Am 4. Jänner 2019 vollendete er sein 90. Jahr. Ihm ist dieser Anhang gewidmet. Seine Vollendung begann am 24.1.2021:

Arik Brauer hat die Wirren und Brutaliäten des NS-Regimes nicht nur überlebt, sondern die ihm und seinen geliebten Menschen zugefügten Leiden stets mit konstruktiver Trauer, mit dem Blick hinter die Düsternis, niemals mit Hass oder selbstgerechter Vergeltung beantwortet.
Aus den wilden Tagen der Fahrradreisen sind die gesellschaftskritischen Lieder des späteren Austropop bekannt:

Ober meiner, unter meiner...; Sie ham‘ a Haus baut...

Scharfblick ist Brauers hervorragende Eigenschaft, auch und gerade als bezaubernder Maler des Glühend-Zarten, Wegbereiter, Mitbegründer des Phantastischen Realismus. „Ich habe nie mit der Realität gebrochen“ sagt er in einem Interview, „aber ich kann eine Flugmaschine erfinden, die wie eine Frau ausschaut.“ – Er kann eine gelbe Blüte malen, die einem Davidstern entspringt, und einen winzigen, blauen Vogel in die Dürre eines Winterwalds setzen. Nachträglich. Die Bilder sind immer „frei“, niemals statisch fertig. Seine Offenheit ist Geheimnis: Kultur. Erwin Ringel, auch er, liebten Schuberts **„Winterreise“**: So kommt Arik Brauer als froh Liebender, Bildender Gestalter, Optimist hier jenseits aller diesseitigen Leiden vor.

Literatur:

Volkmar Ellmauthaler: Lachen – Weinen. Versuch über ein angeborenes psychosomatisches Regulativ. (Orig. 1986), 2. Aufl. 2014 – Wien: editionL ISBN 978-3-902245-03-8.

V. J. Ellmauthaler: Versuch über das Unsägliche. Von der Not des Terroristen und was Derridas Katze dazu dächte. 3. Aufl. – Wien: editionL 2015. ISBN 978-3-902245-12-0.

Paul Pichier, Walter Krause: Der pianistische Anschlag. – Graz: Leykam Pädagogischer Verlag 1972, ohne ISBN (vergriffen). Englisch: “The Pianist's Touch.” – Palo Alto: Perelen Publishers 1973. Library of Congress card number (LCCN) 72-80471 (vergriffen, vorhanden bei Dr. Ellmauthaler).

Weiterführende Publikationen:

Fischer, E.P.: Mannheimer Forum 97/98. Gedächtnis und Erinnerung. – München 1998.
Schacter, Daniel L.: Wir sind Erinnerung. – Hamburg: Reinbek 1999.
Squire, Larry R., Kandel, Eric R.: Gedächtnis. – Heidelberg, Berlin: 1999.
Squire, Larry R.: Memory and Brain Systems:1969–2009. – In: Journal of Neuroscience 14, October 2009, 29 (41) – Index: 12711-12716.

Konrad Lorenz (1903–1989): Arzt, Biologe, Verhaltensforscher, Nobelpreis 1973. Gesinnungsethisch im Rückblick problematisch, wissenschaftlich jedoch bahnbrechend auf dem Gebiet der Vergleichenden Verhaltensforschung (Ethologie): http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.l/l863333.htm

Irenäus Eibl-Eibesfeldt: Die Biologie des menschlichen Verhaltens. – München, Zürich: Piper, 2. Aufl 1986. ISBN 3-492-02687-7 (Eibesfeldt ist erster Nachfolger Lorenz‘.)

Sir Karl Popper (Würdigung): https://medpsych.at/lehrer-sirkarl.pdf
Sir Karl Popper, Sir John Eccles: The Self and its Brain. An Argument for Interactionism. (dt.: Das Selbst und sein Gehirn. – Berlin: 1977 (Kapitel E 7). Entsprechung in:
Erhard Oeser, Franz Seitelberger: Gehirn, Bewusstsein und Erkenntnis. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft1988; erg., erw. 1995.
ISBN 3-534-02532-6.

Kontakt:

Dr. Volkmar J. Ellmauthaler office@medpsych.at
in 1220 Wien, Seefeldergasse 18
Web: https://medpsych.at
Insel-Seminar: https://medpsych.at/Insel.html
Publikationen: https://medpsych.at/bibliografie-ell.html

Dr. Günther Straub:
sekretariat@handchirurgie.at
in 4020 Linz, Untere Donaulände 21-25
Web: https://medicent.com/aerzte-therapeuten/dr-guenther-straub/

Gemeinsame Seminare werden gesondert angeboten.
Beratung und Trainings, individuell oder für Kleingruppen nach Vereinbarung.

Endnoten:

[i] **Dr. Günther Straub** (*1957): http://www.handchirurgie.at

[ii] **Siehe dazu** u.a.: Ellmauthaler, V.: Vorwort zu „Lachen–Weinen“ Ss. 10–18: Grundlagen und angewandte Spiegelneuronenforschung). Das Vorwort ist kostenfrei abrufbar: https://medpsych.at/lachenweinen-offer.pdf

[iii] **Wendelin Bitzan**: Auswendig lernen und spielen. Über das Memorieren in der Musik. – Europäische Hochschulschriften Reihe XXXVI Musikwissenschaft Bd. 260 . – Wien: Peter Lang 2010. ISBN 978-3631602-44-7.

[iv] **historische Aufnahme:** https://www.youtube.com/watch?v=CJXnYMl_SuA

[v] **Volkmar Ellmauthaler**: Lachen–Weinen. Versuch über ein angeborenes psychosomatisches Regulativ (1986). – Wien: editionL, 2. Aufl. 2014. ISBN 978-3-902245-03-8. – S.a. https://medpsych.at/lachenweinen-offer.pdf

[vi] **Morbus Dupuytren**: entzündliche Verengung je eines Sehnenfachs der Hand nach Überbeanspruchung oder chronischem Alkoholabusus: Knotige Veränderungen der Sehne blockieren das Sehnenfach: „Schnellender Finger“, oder bilden bleibende Kontrakturen aus – M72.0 nach ICD 10. – Chirurgisch behandelbar, bei Fortbestehen der Ursachen auch postoperativ Rezidivgefahr. Baron **Guillaume Dupuytren** (1777–1835), Anatom, Chirurg, Leibarzt Ludwig XVIII. und Karl X.

[vii] **Univ. Prof. Dr. Walter Emil Bernd Krause** (1910–2007). Anatom. Würdigungen:
https://medpsych.at/Lehrer-Krause.pdf
https://medpsych.at/LehrerKrause+10a.pdf (zum 10. Todestag 2017)

[viii] Eine künstlerische wie emotionale Sternstunde sei an dieser Stelle erwähnt: **Christa Ludwig**, Mezzosopran und **Leonard Bernstein**, Klavier: Johannes Brahms: Zigeunerlieder Op. 103, Der Tod – das ist die kühle Nacht Op 96/1, Immer leiser wird mein Schlummer Op. 105/2 und 8 weitere Lieder. Live-Recording CBS Records 1978. Mit persönlicher Genehmigung: 3 Hörproben

[ix] **Adina Mornell**: Lampenfieber und Angst bei ausübenden Musikern. – Kritische Übersicht über die Forschung. In: Schriften zur Musikpsychologie und Musikästhetik Nr.14. – Berlin, Oxford, NY/NY, Wien: Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften: 1. Aufl. Frankfurt am Main 2002. ISBN 978-3-631-39744-5. (Exakte Lebensdaten sind unveröffentlicht.) Informationen: https://www.intomedia.at/de/ueber-uns/adina-mornell.html

[x] Der Begriff des „**nunc stans**“ – des Verweilens im ruhenden Sein – wird eindrücklich von **Goethe** geschildert (Faust I),

Werd ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde gehn!

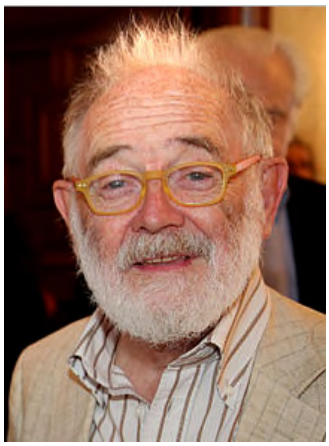
und später von **Handke** aufgenommen, besonders in dessen Versuchen zum *Geglückten Tag* (1991) und *Stillen Ort* (2012). Später auch bei Barbara **Reik**, in: Barbarossa und die Wäscherin. – Sulzbach-Rosenberg: Yellow King Productions 2014: https://medpsych.at/B-Reik-Barbarossa-Rez.pdf

Siehe auch Rezensionen: https://medpsych.at/rezensionen.html

Volkmar J. Ellmauthaler

Kurt Schwertsik

* 25. Juni 1935 in Wien



K. S. 2016 – Quelle: Wikipedia (bearb.)

Als wir studierten, liebte es Kurt Schwertsik, in seinem Zimmer am Wiener Konservatorium an dem, vom fabelhaften Herrn Haiden *mit -ie* hervorragend gestimmten, Flügel zu sitzen und möglichst viele um sich zu versammeln. Wir sollten etwas von der Freude in, an, mit der Musik um ihn herum teilen, dabei auf möglichst simple Art von ihm, auch aus unser aller genialen Unbeholfenheit lernen.

Gnadenlos war seine Heiterkeit, wertschätzend die ungeteilte Aufmerksamkeit, die sich auf die vorgelegten Beispiele konzentrierte. Dabei wurde das Material provisorisch zum Klingen gebracht. Doch hielt K.S. sich weniger mit Fehlern auf, als vielmehr mögliche Varianten ausprobiert, mit einem „Äh...“ verworfen, mit „Ha!“ oder „Gell?“ begrüßt wurden. Ein als *gemeinsam* gewolltes, wenigstens aber zum aktiven Mitdenken aufforderndes, ja: kreatives Spiel. Spiel: das dem *homo ludens* am besten entspräche.

Spiel mit Noten, Tasten, Stimme. – Ja, was nicht ins Klavier passte, wurde gesungen, gekräht, gestikuliert. Man sollte etwas wissen, etwas vorbereitet haben. Jingles für das Radio. Ein Lied. Einen strengen, einen freien Satz. Was ist mit dem Kontrapunkt. *Also – gell – hm ... tja – vielleicht eher so?*

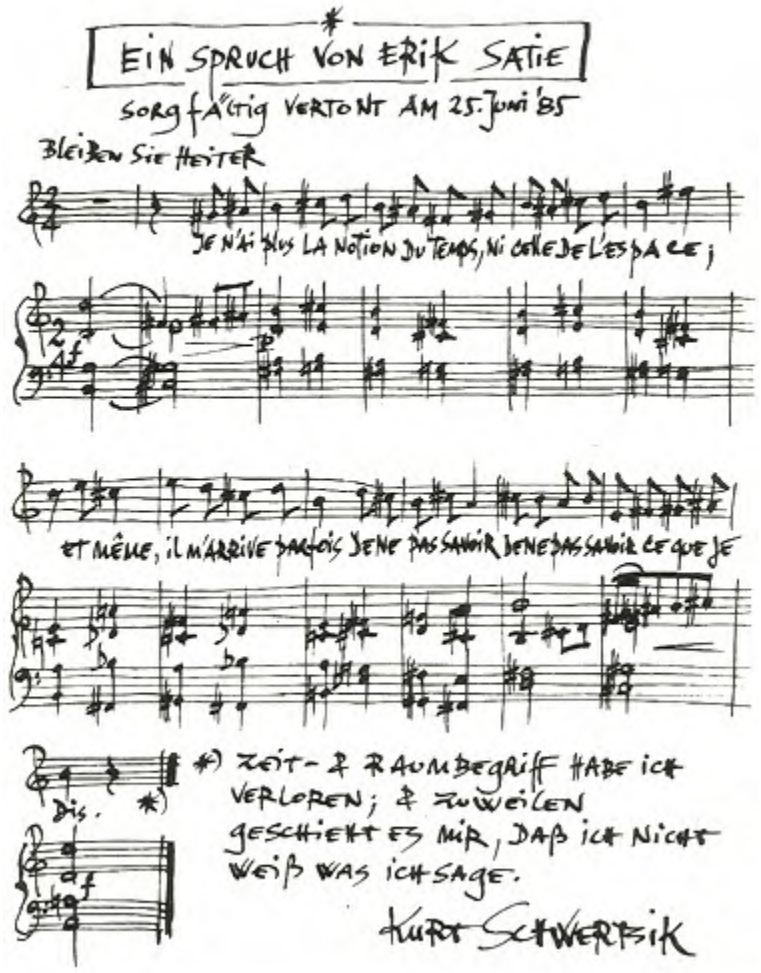
Manchmal öffnete sich die Türe, herein stürmte Kathi, die jüngere Tochter, *Papa* rief sie dabei dermaßen sonnig, dass manch einer sich wohl gern verliebt hätte, *dies und das*, und wurde in fröhlicher Parenthese als „Surprise“ aufgenommen, wie der so genannte Paukenschlag in Haydns Symphonie[i].

Die intuitive Art des Herantastens an eine Übung, einen Versuch, gar ein Werk, war, ist begleitet von profunder Kenntnis der Theorie samt all den Jahrzehnten eigener Kompositions-, Aufführungs-, auch Theaterpraxis. Aus diesen inneren Vorgängen ergibt sich ein spontanes, stets sehr genaues, in sich stimmiges Suchen, Erkennen, Fassen des Wesentlichen.

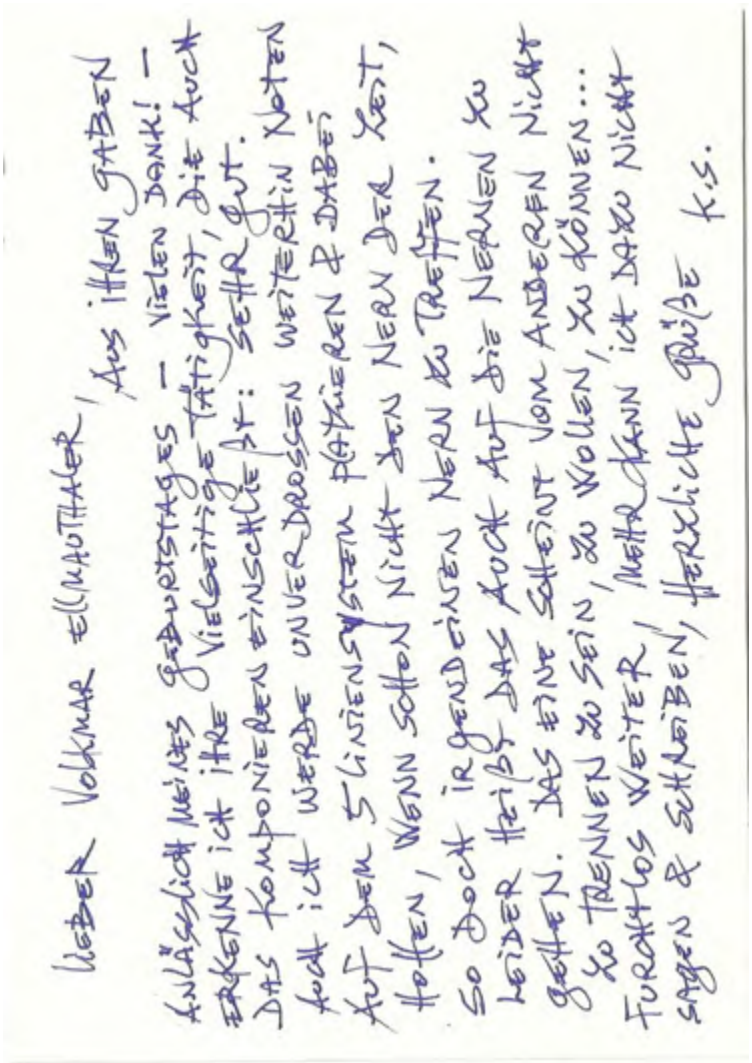
Besonders die ungetrübte Freundlichkeit ist es, die aus dieser Zeit nachklingt – in dem Fall gute 40 Jahre. Dankbarkeit, die sich in konstruktiver Selbstkritik äußert, in gelegentlichem Hin-, Hinein- und Auf-den-Grund-Horchen dessen, was Kurt Schwertsik vermutlich unter seinem im Gegenlicht leuchtenden Haar, der stets interessiert gerunzelten Stirn, den Lachfältchen um die Augen herum, wohl dazu paraphrasiert hätte.

---

[i] Joseph Haydn (1732–1809): Symphonie Nr. 94 in G-Dur – Hob. I:94, komponiert 1791, UA zu London am 23. März 1792. – Nachweise:
https://www.br-klassik.de/themen/klassik-entdecken/starke-stuecke-haydn-paukenschlag-100.html
https://de.wikipedia.org/wiki/94._Sinfonie_(Haydn)
mit ausführlicher Werk-Analyse.



Beispiel für die, in dem Fall auf Postkarte gedruckte, Selbstironie des Meisters



Lieber Volkmar Ellmauthaler,

Aus ihren Gaben anlässlich meines Geburtstages – vielen Dank! – erkenne ich ihre vielseitige Tätigkeit, die auch das komponieren einschließt: sehr gut. Auch ich werde unverdrossen weiterhin Noten auf dem 5liniensystem platzieren & dabei hoffen, wenn schon nicht den Nerv der Zeit, so doch irgendeinen Nerv zu treffen. Leider heißt das auch auf die Nerven zu gehen. Das eine scheint vom anderen nicht zu trennen zu sein, zu wollen, zu können... Furchtlos weiter, mehr kann ich dazu nicht sagen & schreiben, herzliche Grüße K.S.

Gruß, Juni 2015: Schrift und Geist: aufstrebend, selbstironisch – quer zu lesen

Anhang 3.:

Sir András Schiff (* 21. Dezember 1953 zu Budapest) Pianist, Dirigent, Visionär.

„Man geht liebevoll auf die Bühne.“

Dies ist kein neuerlicher Versuch, ein bemerkenswertes Leben zu skizzieren, vielmehr das Ergebnis punktueller Beobachtungen und Eindrücke zum 70. Geburtstag 2023.

Wer vor gut 50 Jahren im Wiener Musikverein dem noch jungen Pianisten zuhorchte, wie er Bach, Mendelssohn, Brahms neu intonierte, kann eine beeindruckende Vertiefung in Richtung Freundlichkeit und Bescheidenheit beobachten, die nicht allein der Kunst, sondern der weltoffenen, gewissenhaften, bisweilen widerständigen Gesamtpersönlichkeit eines stillen, nun großen Mannes gedankt ist.

Seine Klavierhand und –haltung drücken jene Eleganz und erfahrene Präzision aus, die vor ihm Größen wie Wilhelm Kempff, Wilhelm Backhaus, Radu Lupu, Emil Gilels, auch Leonard Bernstein, vor allem sein friedenspolitisch engagiertes „Spiegelbild“ Daniel Barenboim zeigten: die Ruhe und Ökonomie im Tastenspiel dessen, der in seelisch-körperlicher Einheit Atmung, Koordination, Armgewicht verinnerlicht hat, so in Behutsamkeit und Respekt größte Werktreue lebt; dem jede „manieristische Verspannung“ fremd ist, der sich ganz dem Bedeutsamen gewidmet hat:

https://www.rbartists.at
https://buildingbridges-andrasschiff.com/sir-andras-schiff
https://youtu.be/SNWOhm5iXxs András Schiff spielt Johann S. Bach: Chromatische Phantasie und Fuge in d-Moll BWV 903

Volkmar Joseph Ellmauthaler

(*1957 in Wien–Gersthof)

studierte zunächst Klavier, Orgel, Chorleitung und Tonsatz am Konservatorium der Stadt Wien (heute MUK: Musik und Kunst Privatuniversität), u.a. bei Rüdiger Seitz und Kurt Schwertsik, Dirigieren bei GMD Reinhard Schwarz. Geprüfter Kirchenmusiker am Diözesankonservatorium zu Wien. In den Achtzigerjahren Orchester – Solistenkonzerte. War mehrere Semester lang Studien-Demonstrator bei Walter Krause (Anatomie). – Studium der Philosophie u.a. bei Sir Karl Popper (Logik, Erkenntnistheorie). Dissertation bei Erwin Ringel (Medizinische Psychologie) in Wien; Ausbildung in Einzel- und Gruppen-Psychoanalyse, später Projekt-Zusammenarbeit mit Raoul Schindler.
Postgraduelle Zusatzausbildungen bei Ray Wyre, Marshia Sheinberg und Ruud Bullens in Sexualdeliktsprävention, andere Ausbildungen: Gruppendynamik, Gestalt-Theorie. Supervisor, später Lehrsupervisor nach Fortbildungen in Österreich und der Schweiz. Siehe 75 Nachweise zur Expertise (Aus- und Fortbildungen, Diplome).

Er ist als Supervisor und psychologischer Berater mit den Schwerpunkten Psychosomatik / Medizinische Psychologie und Teamsupervision in freier Praxis in Wien tätig. Als Lehrsupervisor begleitet er KandidatInnen und bietet kollegiale Kontrollsupervision an.

Ein zentrales Thema ist die Sexualdeliktsprävention: Täter-Opfer-Systeme und deren Analyse. Um dies zu diskutieren, wird er zu interdisziplinären Vorlesungen eingeladen. Ziel ist die anschauliche Vermittlung von Grundlagen und Strategien, um kleinzellige Vernetzung möglicher Helferstrukturen vor Ort zu ermöglichen. – Für den Unterricht an Universitäten, Fachhochschulen existieren Lehrbehelfe in 2. und 3. Auflage bei edition**L**. Ein weiteres Thema ist die psychosomatische Arbeit mit KünstlerInnen. Privatgutachten. Wissenschaftliche Originalarbeiten. Jahrzehnte lange Erfahrung in der Lehre. Rezensionen. Weiters Würdigungen bedeutender Persönlichkeiten aus der wissenschaftlichen wie menschlichen Perspektive mehrmonatiger oder jahrelanger persönlicher Begegnung.

Lehr- u. Kontrollsupervision, für Ehrenamtliche gratis. 2015–16 in der Flüchtlingshilfe,
Mitglied: WKO, ÖVS, ÖAGG: Gruppendynamik, Gruppenpsychoanalyse, Supervision

Bis 2019 Vorsitzender der dreiköpfigen Ethikkommission einer weltweiten Dachorganisation der Vertreter(m/w/i) der naturistischen Lebensweise. Theoretische Grundlagenarbeiten u.a. auch dazu. – Werkverzeichnis siehe https://medpsych.at/bibliografie-ell.pdf

Web: https://medpsych.at – Bibliografie, Würdigungen, Rezensionen, Artikel auf Anfrage.
Wikipedia Eintrag (DE): https://de.wikipedia.org/wiki/Volkmar_J._Ellmauthaler ■